

Bezugspreis: Inland: Jährl. 9 Fr., 1/2jährl. 4.50 Fr., 1/4jährl. 2.50 Fr. ...

Anzeigenpreis: Inland: Die einpaltige Colonelle 15 Rappen. Oesterreich: Die einpaltige Colonelle 20 Rappen ...

Oberrheinische Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Baduz

Abonnements nehmen entgegen im Inland: Die Zeitungsboten und die Redaktion in Baduz (Postfach); in der Schweiz und im übrigen Ausland: Die Buchdruckerei L. G. in Mels ...

Bericht der Landtagsitzung vom 22. Mai 1920.

Abg. Gähler stellt das Protokoll der letzten Sitzung vor. Darauf erfolgt die Vereidigung des neu eingetretenen fürstlichen Abgeordneten Dr. Nipp.

Bunächst kommt dann zur Behandlung ein Gesetz enthaltend eine Nachtragsbestimmung über die Erwerbung und den Verlust des leichtenbürgerlichen Staatsbürgerrechtes.

Ohne nennenswerte Debatte wird weiter das Gesetz der Lehrervereinsämter um eine Erziehungszulage in Franken genehmigt.

Letzter Nummer veröffentlichte Frankenzulage hinsichtlich ist, Reallehrer Schäbler führte aus, daß den sämtlichen Angestellten bei der Post ...

Nachher wurde das Gesetz der Schöffen einstimmig im Sinne des Kommissionsantrags genehmigt.

Ernährungsamt aufgehoben werden könne. Diese Forderung unterstützen Sprenger, Marzger, Fritz Walser, Nisch und Wolfinger ...

„Daß Friede in dem Lande wohne“.

Obige Worte stehen in einem schönen patriotischen Liede, das, wie steht es mit der Wirklichkeit? Gerade jene, die das Wort Friede ...

Secretärsposten, der bei der Regierung in Baduz und jener bei der Gesellschaft in Wien ohne Rücksicht auf allfällige Wünsche und Kandidaten der Volkspartei besetzt wurden ...

Die Liechtensteiner in der Schweiz und die Landesverweiserfrage.

In Baden versammelten sich kürzlich eine schöne Anzahl in Baden selbst und Umgebung arbeitender Liechtensteiner.

Feuilleton. Der Sieg der Greue.

Ruth Wendebühl sagte sich bei jedem Schritt: „Es ist ja so unsinnig, so auß Geratewohl, ohne jeden Anhaltspunkt jemand zu suchen.“

Sie suchte mit den Augen den Himmel, der seit Tagen grau und verhangen anzusehen gewesen. Jetzt lag über dem neuen roten Dach ein strahlendes Licht, über der leuchtende Stern, der in der Christnacht über Bethlehem gestanden.

Nachdem sie sich ermüdet auf die Treppe sanken, sie schämte sich ihrer Kindlichkeit, die wiederum so vorschnell sich an eine Hoffnung geklammert hat.

Die Kammer öffnete und auf der Schwelle der niederen Stufe eine Gestalt erschien, auf der sich der Schein des scheiternden Abendlichtes sammelte.

Bei dieser Gelegenheit wurde dann auch ein Liechtensteiner-Verein für Baden und Umgebung gegründet. Es wurden bestimmt als Vorstand Oswald Kinde, Maurerpolier, Theobald Spyringer als Vizivorstand, Anton Nigg als Aktuar und Alwin Schäfer als Kassier. Dieser neugegründete Verein, zu dem besonders auch Unterländer gehören, wird sich mit den andern Liechtensteiner-Vereinigungen, speziell aber mit jener von Zürich, in Verbindung setzen.

Das Aktionskomitee wird nun in den bedeutendsten Tagesblättern in der Schweiz an alle in der Schweiz arbeitenden und definitiv wohnenden Landsleute eine Einladung ergehen lassen, sich an folgender Adresse zu melden: Postlagerkarte Nr. 8, Station Wettingen (Kanton Aargau).

Sollte die Landesverweigerung bis zum Abschluss der Liste aller in der Schweiz wohnenden Liechtensteiner noch nicht im Sinne der am 9. Mai gefassten Resolution geregelt sein, so würden die circa 7-800 Landsleute in der Schweiz weitere Schritte unternehmen. Es herrscht der eiserne Wille, sich nie mehr unter ein fremdes Joch zu beugen. Während ist es, wiewohl mächtige Webe zur Heimat aus den Briefen herauspricht, die von den Liechtensteinern in der Schweiz hiehergeschickt werden. Der Zusammenhaltgedanke aller Mitbürger in der Schweiz ist sehr zu begrüßen. Natürlich haben diese auch ein Wort mitzureden. Nun ist aber dringend zu wünschen, daß die Anmelbungen sofort gemacht werden, damit dann geschlossen aufgetreten werden kann.

## Siechtenstein.

**Landesverweigerung.** Am letzten Samstag Abend hielt die Volkspartei in dieser Sache neuerdings eine Vertrauensmännerversammlung ab. Es nahmen an dieser 70 Vertrauensleute aus allen Gemeinden des Landes, außer dem 10 hontige Parteianhänger teil. Stark war das Unterland vertreten. Auffähernd sprach an der Versammlung auch der als Spezialgelehrter des Fürsten in der Landesverweigerung hieherweisende Durchschlaucht Prinz Johannes. Gegenständig fand eine Aussprache statt und wurden die verschiedenen Beschwerdepunkte Sr. Durchschlaucht zur Berücksichtigung an hoher Stelle vorgebracht. Schließlich beschloß die Versammlung einstimmig, daß die Volkspartei auf den in den Versammlungen mehrfach gefassten, der Regierung, dem regierenden Fürsten und zum Teil auch Hofrat Beer telegraphisch und sonst noch schriftlich mitgeteilten Entschuldigungen voll und ganz festhalte. Es wird eine aus Landesbürgern bestehende Regierung verlangt und nur mehr eine solche anerkannt. Herrn Dr. Beer sprach die Versammlung das Mißtrauen und die bekannte Erwartung aus, daß er in keiner Weise in amtlicher Eigenschaft im Lande amtierend dürfe. Sollte die Kandidatur dennoch wider den Willen eines Großteils des Volkes aufgezwängt werden — auch nur als Stellvertreter — so würde dies nicht geduldet werden. In einer ausführlichen Eingabe an den Spezialgelehrten wurde dies näher begründet und gleichzeitig der Kompromißvorschlag mitgeteilt, daß die aus Landesbürgern bestehende Regierung zur raschen und gründlichen Durchführung der gegenwärtig obliegenden Fragen einen Sachmann als solchen beziehen könne. Es kam an der Versammlung der feste Wille zum Ausdruck, daß nur mehr eine inländische Regierung anerkannt und ausgebaut werden.

Sr. Durchschlaucht dem Prinzen Johannes wurde weiter mitgeteilt, er möge dem Landesfürsten überbringen, daß sich unsere Bewegung nicht gegen seine Person richte. Alle gegenständlichen Ausstellungen sind schlechte Erfindungen. Man sollte endlich annehmen dürfen, daß die Stellung eines Großteils des Volkes so bestimmt ist, daß ein Ausländer und insbesondere Dr. Beer nicht mehr an die Regierung kommt. Möge man diesen festen Willen in Wien und im Baduz doch einmal anerkennen! Oder fällt man die Bewegung nicht für ernsthaft genug? Die Folgen müßten sich zeigen. Aber bei gegenseitig gutem Willen läßt sich die Frage friedlich heilegen.

Ruths Augen gingen unterwand an Bibersteins Lippen. Eine Stimme war wie gebrochen. „Ich dachte, daß mir dieses Wiedersehen erspart bliebe. Vor drei Tagen verließ ich das Gasthaus, in dem ich Dir schrieb, mit der festen Absicht, so gleich wieder das Meer zwischen uns zu legen. Aber meine Kraft reichte nicht so weit. Unterwegs brach ich zusammen. Sie hätten mich liegen lassen sollen. Es wäre auch für Dich besser gewesen.“  
„Für mich?“ machte sie voller Staunen, „ich habe doch immer auf Dich gewartet, für Dich gelebt! Um Dich allein!“  
Er glaubte ihr nicht.  
„Es ist eine ernste Stunde, die soll entscheiden, ob ich drüben weiterleben kann. Weißt Du alles?“  
„Alles.“ sagte sie leise.  
„Und Du empfindest keine Scheu vor mir, kein Grauen vor meinen — Händen?“  
„Nur Sehnsucht, daß sie wieder in den meinen liegen.“  
„Dann blieb ich Dir also zu lange aus?“  
„Viel zu lange!“  
„Daher verabschiedest Du Dich an den Anbern?“

**Feststellung!** Dem Unwahrheiten erzählen. Den Berichterstatter im L. B. Nr. 41, welcher in seiner vorliegenden Mitteilung behauptete, daß „bei den 21 Russkanten 8 bis 10 Minderjährige waren“, diene zur Kenntnis, daß unsere Musikgesellschaft am Demonstrationstage vom 9. Mai in Baduz erstens nicht 21, sondern 22 Mann stark war, und daß zweitens davon 19 Mann volljährig sind und 1 Mann weiter im August dieses Jahres großjährig wird. Es verbleiben also nicht 8 bis 10 Minderjährige, sondern gerade die Differenz von 8 auf 10 und das sind zwei Mann. Diese zwei jugendlichen Vereinstglieder haben es mit ihrer Ehre vereinbar gefunden, sich schon heute als zukünftige „Besitzer“ zu zeigen, denn es ist ihnen trotz ihres jugendlichen Alters nicht unbekannt, daß der Besondere dem Lande mehr zur Ehre als zur Schande gereicht. Merken Sie dieses, Herr Ripplianer und seien Sie nächstes mal vorsichtiger in Ihren Ausdrücken.

Nicht ungenügend hat am 9. Mai nur ein einziges von den anwesenden Vereinsmitgliedern.

Im übrigen finden wir es un schön, die Nase zu rümpfen, anstatt sie zu ducken. Wir haben weiter keine Ursache zur Befriedigung. „Buchschrift“ Stellung zu nehmen, bemerkten aber ausdrücklich, daß der Verfasser jener Reklamen unsere Vereine gegenüber als einer, der eine Unwahrheit verbreitet hat, dastelt. Ob bewußt oder unbewußt lassen wir dahin gestellt. Soviel auf einstimmigen Beschluß unserer Vereinsmitglieder!

E. B., Vorstand, und A. Sch., Dirigent.

**Eingelad.** Mit der Aufschrift in Nr. 41 des „B. Bl.“ aus Triefenberg bringt der Einkender dieser Aufschrift die Schriftleitung in Verlegenheit. Zuerst mußte diese selbst zugeben, daß sie die Wahl der Teilnehmer an der Versammlung in der Lu-Bündel zu nieder angegehen habe und nun kommt dieser Einkender aus Triefenberg und kritisiert die Mitteilungen, die von dort gemacht wurden. Ist denn gar nichts wahr, was diese Schriftleitung bringt? Daß die Versammlung in der Lu eine großartige war, können auch die Gegner nicht bestreiten. Ob diese Teilnehmer aus Triefenberg oder aus andern Gemeinden waren, tut nichts zur Sache. Es handelte sich um Landes- und nicht um Gemeindeangelegenheiten. Auch der Gegner handelt nicht klug, wenn er Tatsachen bestreitet. Auf die Rechnung, die dieser Einkender da aufgestellt hat, will ich nicht eingehen, sie ist ebenso unrichtig wie die Mitteilung, daß ein Bekannterfreund auf dem Kirchenplatz eine längere Rede gehalten habe. Dieser Aufschriftsteller muß Hunger gehabt haben und sich nach dem Mittagessen geseht, sonst hätte er die paar Worte, die da gesagt wurden, nicht für eine längere Rede gehalten. Ich war sonst immer im Gasthaus, es gebe in Liechtenstein eine Volks- und eine Bürgerpartei. Nun heißt die Volkspartei scheint die Bekannte, was zur Folge haben wird, daß die Bürgerpartei die „Ripplianer“ heißt. Nun meinewegen Bekannte oder Ripplianer. Ich glaube, die Bekannte brauchen sich nicht zu schämen. Ihr Stammbaum als Liechtensteiner ist denn doch alt. Bemerken aber muß ich doch, daß die Volkspartei nicht Dr. Beck angehört, sondern Dr. Beck der Volkspartei. — Daß dem U. Gahner hinreichende Kraft zugemutet wird, kann diesen schließlich nur freuen!

**Zollanschluß.** Am letzten Sonntag ist eine schweizerische zolltechnische Kommission, bestehend aus den Herren Oberzolldirektor Gahmann, Oberzollinspektor Hausherrmann, Major Klein, Bolldirektor Bögelin und Hauptmann Zellweger in Baduz zum Studium u. a. unserer Grenzen eingetroffen. Am Sonntag abends fand eine kurze Besprechung mit der Finanzkommission und die Festsetzung des Programmes statt. Es fanden gegenwärtig in herzlichstem Tone gehaltene Ansprachen statt. An der kommissionellen Besprechung, die circa eine Woche dauern wird, werden von Liechtenstein die H. Frig Walser, Fortschmeister Hartmann und Dr. Beck teilnehmen. Die schweizer. Kommission heißen wir im Lande bestens willkommen.

**Oberland.** (Eingel.) Seit Monaten wird in unserem Lande viel über Frieden und Eintracht

geschrieben und gesprochen. Es wären dies zwei herrliche Gaben Gottes, aber leider gewinnt man tatsächlich den bedauerlichen Eindruck, daß diese fundamentalen Pfeiler unserer heiligen Religion immer mehr ins Wasser geraten. Je lauter man bei uns nach Frieden schreit, desto weiter sind wir von ihm entfernt.

Wer kurz zurückblickt bis zum 7. November 1918, der findet auch, daß zur Erhaltung unseres Burgfriedens herzlich wenig beigetragen worden ist. Man kann aus dieser Spanne Zeit aufgegriffene Neuerungen oder Aenderungen herausgreifen, welche man will, überall begegnen man einer gewissen Einseitigkeit, die eher Zwietracht sät, als Friedensgedanken in sich schlüpfet. Die Diktatorisch veranlagten Bürgerpartei führer können resp. wollen es absolut nicht verstehen, daß Frieden und Eintracht erst dann bei uns Einkehr halten, wenn diese Herrscher-menschen zur Einsicht kommen, daß wir alle Bürger sind mit gleichen Rechten und Pflichten.

Ein solches Nachtgelüste dieser Herren zeigt sich wieder deutlich in der Landesverweigerung. Daß nur das Volk am 9. Mai so zahlreich erschienen ist und dem eisernen Willen gezeigt hat, hat man nicht erwartet. Man glaubte vielmehr, das in letzter Zeit „bürgerliche“ Friedensgelüste helfe auch diesmal in bewährter Form. Diese Herren sehen eben noch nicht ein, daß wir Zwietrachtsgedanken der Frieden gefürcht, aber nicht gefunden wird. Ober glaubt man vielleicht, daß mit Gewalt Frieden erobert werde? Freilich ist es früher einmal einem Landesverweiger gelungen, mit diktatorischer Gewalt den Frieden nach außen hin zu wahren; die Früchte aber, die während seiner Amtszeit herangewachsen sind, sind heute reif und deshalb muß und kann der Friede im Lande nur auf Grund gegenseitiger Verständigung gedeihen. Nicht neun gegen sechs sollen immer Welster gehen, sondern schließlich muß auch einmal die gute Sache durchdringen.

**Triefen.** (Eingel.) Am Pfingstmontag Nachmittags gab der löbl. Musikverein Triefen ein schönes Konzert im Gasthaus „Sternen“. Dasselbe war reichlich besucht und erfreute uns alle, denn auch die meisten Mitglieder der Musikgesellschaft, die sonst in der Schweiz auf Arbeit sind, waren anlässlich der Feiertage anwesend und wirkten mit. Wir hoffen auf baldiges Wiedersehen und wünschen dem Verein Glück und Gedeihen.

**Oesterreichs Staatsausgaben.** Das V.-B. schreibt: Nach den Ziffern des Nachtrages zum Finanzgesetz erhöhen sich die Staatsausgaben um 3594 Millionen auf 16,873 Millionen, die Staatseinnahmen um 1857 Millionen auf 6295 Millionen und der Abgang um 1738 Millionen auf 10,579 Millionen Kronen. — Zur Deckung der neuerlichen Erhöhung der Ausgaben soll der Staatssekretär für Finanzen zur weiteren Kreditoperation bis zum Höchstbetrage von 1730 Millionen Kronen ermächtigt werden. Als außerordentliche Aufwendung für die Einführung der elektrischen Zugführung sind im Nachtrage 35 Millionen vorgezogen. Unter den Ausgaben erschienen Kriegsausgaben mit 1471 Millionen Kronen, darunter sind Aufwendungen für die Verbilligungen von Lebensmitteln mit 644 Millionen (Verbilligung der Abgabe von Fett und Fleisch). Für Staatsbeamte und Staatsbahnangestellte werden für eine Aus-hilfe und für Zuschüsse insgesamt 590 Millionen Kronen eingestellt, wovon als Leuerungs-zulagen und weitere Maßnahmen dieser Art 393 Millionen Kronen sich ergeben. Aus dem Budget und den Nachträgen ergibt sich der ganzjährige Mehraufwand für Staatsangestellte aus Grund des Besoldungsübergangsgelebes und seiner Nachträge mit 3726,2 Millionen Kronen.

Der neue Nachtrag zum Finanzgesetz erhöht auf die Bevölkerung umgerechnet, die Staatsausgaben neuerlich um 60 Kronen für den Kopf. Die Staatsausgaben überhaupt betragen fast 3000 Kronen auf den Kopf der Bevölkerung, das Defizit nahezu 2000 Kronen auf den Kopf der Bevölkerung. Durch Steuern und Umlagen, durch die staatliche Tarifpolitik werden etwas mehr als 1000 Kronen für den Kopf aus der Bevölkerung herausgehoben. Daß diese Ziffern-ganz ungeheuerliche Zustände bedeuten, ist klar. Man denke nur: 300 Kronen Jahreseforder-

nis beansprucht der Staat von jedem einzelnen Staatsbürger! Was das bei vielföpfigen Familien bedeuten muß, welchen Wahnsinn, und daß so etwas auf die Dauer unhaltbar ist, begreift wohl jeder.

Und bei diesem Zustande wollen uns manche noch an Oesterreich fetten helfen. Ist das nicht nicht ein Verbrechen an Liechtensteiner Volk? Wie kann die Krone noch auf einen grünen Zweig kommen?

## Schweizerland.

In der Einleitung zur eidgenössischen Staatsrechnung für das Jahr 1919 führt der Bundesrat aus: Angesichts der Tatsache, daß sich der Ausgabenüberschuß der Verwaltungsrechnung gegenüber 1918 wiederum um mehr als 33 Millionen Franken vermehrt hat, bedarf die Notwendigkeit der Erschließung neuer und sicher stehender Einnahmequellen wohl keiner weiteren Begründung. Der Voranschlag für das Jahr 1920 sieht einen Ausgabenüberschuß von 124,300,000 Franken vor, wobei nur die im Jahre 1919 ausgerichteten außerordentlichen Leuerungszulagen, ohne die nach Aufstellung des Voranschlages beschlossenen Nachsteuerungszulagen für das Bundespersonal inbegriffen sind. Durch die für das Jahr 1920 noch zu beschließenden erhöhten Leuerungszulagen wird der Ausfall der Verwaltungsrechnung auf 150,000,000 Fr. ansteigen. Wir hoffen, daß durch Ersparnisse, durch Mehrnahmen im allgemeinen und im besondern durch Mehrnahmen der Röhle, sowie der Regiebetriebe (Post u. Telegraph) der Ausgabenüberschuß um rund 30 Millionen auf 120,000,000 Franken herabgemindert werden kann. Dazu kommen, für den Rest des Jahres, für Vermehrung des Anlagekapitals der Telegraphen- und Telephonverwaltung für Neubauten und Erweiterungen 66 Millionen Franken, ferner zur Befreiung der Kosten der Bewachungsstruppen 20 Millionen Franken und endlich die Rückzahlung der Konversion der am 5. November 1920 fälligen Kassa-scheine von 109,000,000 Franken, zusammen 340,000,000 Franken. Davon können abgezogen werden die mutmaßlichen Eingänge an Kriegsgewinnsteuern von rund 90,000,000 Fr., sodas mit einem Geldbedarf der engeren Bundesverwaltung von rund 250,000,000 Franken zu rechnen ist, während die Bedürfnisse der Bundesbahnen sich für das laufende Jahr noch auf 150 Millionen Franken belaufen. Gesamtbedarf des Bundes bis Ende 1920: 400,000,000 Franken. Die Beschaffung dieser, angesichts der gegenwärtig gespannten Geldmarktlage gewaltigen Summe von 400,000,000 Franken stellt uns vor eine äußerst schwierige Aufgabe, über deren Lösung wir uns heute noch nicht endgültig aussprechen können.

**Herr Lehrer Augustin Künzle, Schönenweger.** Im hohen Alter von 73 Jahren starb letzten Montag nach kurzer schwerer Krankheit Herr Lehrer Künzle in Schönenweger (der Bruder von hies. Herrn Pfarrer Künzle in Wangs). Mit ihm scheidet eine in weiten Kreisen wohlbekannte, originelle und grundbilde Persönlichkeit von hinnen. In Heiligkrouz bei St. Gallen in bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen, nahm er aus dem Elternhaus eine tief religiös vranterte Lebensanschauung mit auf sein Lebensbahn. Während 53 Jahren wirkte er mit Auszeichnung als Lehrer (2 Jahre in kath. Bildungshaus und rund 51 Jahre in Straubenzell). Während von Schüler haben in dieser langen Zeit bei ihm die Grundlage zu ihrem Wissen erhalten. In der Öffentlichkeit wirkte er 35 Jahre als Kirchenspieler der großen Kirchengemeinde Straubenzell. Dem kath. Volksverein und der Kleinkinderkrouz in Bonvil stand er als Gründer zeit seines Lebens immer nahe. In seinen jüngeren Jahren bewies er den politischen Begebenheiten in Gemeinde und Staat seine volle Aufmerksamkeit. Seine soliden Grundzüge und seine fromme Gesinnung machten ihn zum geistigen Haupt der kath.-konservativen Partei Straubenzells. Seine diesbezüglichen Bestrebungen waren stets uneigennützig und begeistert für die edle Sache. Gerade im Momente, da er sich anschickte, einen ruhigeren Lebensabend zu genießen, holte ihn der Tod. Unsere Wege sind nicht des Herrn Wege.

grüne Wiese, auf der Karl Nobemann am Wand stand und Hut an der Hand hatte — damals, als der Stanislaus Nachtschiff aufhörte zu atmen. — Karl Nobemann, heute frage ich Dich wieder: Woher kam das Blut.“  
Die blassen, festgeschlossenen Lippen hinderten jeden Laut.  
„Du wirst die Wahrheit sagen!“ forderte sie ganz sanft.  
Biberstein verstand nicht, was das zu bedeuten habe. Er wollte fragen, sich wundern, aber Rut Wendebühl ließ es nicht zu.  
Sie sah Karl Nobemann fest an.  
„Wenn Du weiter schweigst, ist auch mein Leben vernichtet!“  
Aber er konnte nicht sprechen.  
Biberstein machte eine ungeduldige Bewegung. „Daß es genug sein. Wenn ich auch nicht ver-stehe, was das heißen soll, unter meinen Augen darfst Du niemand quälen. Und Nobemann leidet bei Deinen Worten. Es ist so weit. Ich will jetzt ein zweites Mal von Dir Abschied nehmen!“

**Quittungsbüchlein zum Abreihen** sind zu haben in der Sarganserländer Buchdruckerei A. G., in Reß

Sie schüttelte den Kopf und lächelte dabei.  
„Ich hatte ja nichts mehr zu verschenten. Nur vertragen konnte ich und ein wenig Mitleid geben — vielleicht zu Unrecht. Aber was schadet das. Du selbst hast mich ja doch geliebt, das wird den Mund streicheln sollen, um ihm das Weissen abzugewöhnen.“  
„Warum hast Du nichts mehr zu verschenten?“ fragte er in dumpfer Angst.  
Das Licht und Gold, das Ruths Seele erfüllte, glitt zu ihm und hüllte ihn ein wie eine Wolke Weibrauch.  
„Weil alles Dir gehörte.“ sagte sie schlicht. — Sein Gefühl wollte sich entsehlen, seine Arme hoben sich, und dennoch wagten sie nicht, die Geliebte zu umfassen!  
Er schaute etwas in Not und Wein.  
„Ich darf nicht, ich würde Dich besteden.“ Ihr Blick liebteste sein dichtes, blondes Haar, das einen grauen Schimmer trug.  
„Wenn Du nicht hier in Deutschland bleiben willst, dann nimm mich mit Dir!“  
„Wolltest Du mir wirklich folgen?“  
„Überall hin, wenn Du es verlangst. Ich habe unerschütterliches Vertrauen zu Dir. Soll ich Dich noch weiter bitten? Darf denn ein Weib das über-

haupt? Willst Du mir nicht sagen, daß ich es tun muß?“  
„Vor einer Woche hätte ich es getan. Heute darf ich es nicht mehr. Fühlst Du nicht, daß ein Grauen in der Luft schwebt? Drüben hatte ich es endlich überwunden, weil ich litt. Hier, wo sich Seligkeiten nahen, erhebt es sich von neuem. Ich darf nicht! Weil ich Dich so über alles lieb habe!“  
Das richtete sie wieder empor. Sie nahm den Kampf auf.  
„Karl Nobemann ist draußen.“ sagte sie plötzlich mit klingender Stimme. Sie lief durch die Türe und ergriff den stumpf Dasthenden beim Arm.  
„Komm mit, er will wieder fort. Du darfst ihn nicht gehen lassen.“  
Er widerstrebe. Sie gab ihn nicht frei. Sie zog ihn fast über die Schwelle.  
„Guten Tag auch, junger Herr!“ sagte Nobemann bumpy.  
Biberstein reichte ihm die Hand. Seine Augen glitten prüfend über den andern hin, der wie gebrochen vor ihm stand.  
„Wir sind beide alt geworden!“  
Mehr hatten sie sich nicht zu sagen.  
„Ich bin ein Weib nicht losgeworden. Eine